

FATIMA FARHEEN MIRZA

Worauf
wir
hoffen

ROMAN

dtv

dtv

Fatima Farheen Mirza

**Worauf
wir
hoffen**

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Sabine Hübner

dtv

Die Übersetzung des Gedichts von Walt Whitman auf S. 9
stammt von Jürgen Brôcan.
Zu finden in: Walt Whitman, »An einen Fremdling«,
in: ders., *Grasblätter*. S. 166 (München 2009).

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher**
www.dtv.de



Deutsche Erstausgabe
Die amerikanische Originalausgabe erschien 2018
unter dem Titel »A Place for us« bei SJP/Hogarth in New York.
© 2018 Fatima Farheen Mirza
© der deutschsprachigen Ausgabe:
2019 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Gesetzt aus der Arno Pro
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-28176-8

Im Namen Gottes, des Gnädigen, des Barmherzigen

*Für meine Eltern, Shereen & Mohammed,
die mich lehrten, dass die Liebe eine stetig wachsende Kraft ist*

*Und für meine Brüder, Mohsin, Ali-Moosa, Mahdi,
die mich nach Hause rufen*

*Ich werde nicht zu dir sprechen, ich werde an dich denken,
wenn ich einsam sitze und nachts aufwache allein,
Ich werde warten, ich zweifle nicht, daß ich dir wieder
begegne,
Ich werde zusehen, daß ich dich nicht verliere.*

Walt Whitman, »An einen Fremdling«

TEIL 1

Als Amar sah, wie sich die Halle mit Gästen füllte, die zur Hochzeit seiner Schwester eintrafen, nahm er sich vor zu bleiben. Er hatte die Pflicht, sie hier heute Abend zu begrüßen. Eine Aufgabe, für die er sich seiner Meinung nach gut eignete, und es erfüllte ihn durchaus mit Stolz, vorzutreten und den Männern die Hand zu schütteln oder sich die Hand aufs Herz zu legen, um den Frauen Respekt zu erweisen. Er hatte nicht damit gerechnet, dass sich die Gäste freuen würden, ihn zu sehen. Und es verblüffte ihn, wie beruhigend er wiederum den Anblick ihrer vertrauten Gesichter fand. Es waren tatsächlich drei Jahre vergangen. Ohne den Anruf seiner Schwester hätte er vielleicht noch weitere Jahre verstreichen lassen, ohne den Mut zur Rückkehr aufzubringen.

Er prüfte den korrekten Sitz seiner Krawatte. Er glättete sein Haar, als könnte schon eine einzelne widerspenstige Strähne Aufmerksamkeit erregen und ihn verraten. Ein alter Freund der Familie rief seinen Namen und umarmte ihn. Was würde er sagen, wenn ihn jemand fragte, wo er gewesen sei und wie es ihm gehe? Der Klang der *Shenai* verkündete, dass Hadias' Hochzeit begann. Plötzlich erwachte der Saal zum Leben. Dort, im goldenen Licht der Lüster, inmitten der leuchtend bunten Frauenkleider, dachte Amar, dass es vielleicht doch richtig gewesen war zu kommen. Er würde sie alle überzeugen – die vertrauten Gesichter, seine Mutter, die ihn, wie er wohl merkte, immer wieder mit einem prüfenden Seitenblick bedachte –, seinen Vater, der Abstand hielt – er vermochte sogar sich selbst zu überzeugen, dass er hierhergehörte und es die natürlichste Sache der Welt war, diesen Anzug zu tragen

und *der* zu sein, der er einst gewesen war, um heute Abend seine Rolle als Bruder der Braut zu übernehmen.

*

Hadia hatte entschieden, Amar einzuladen. Während sie ihrer Schwester Huda zusah, wie sie sich zurechtmachte, hoffte sie, dass das kein Fehler gewesen war. Eines Morgens war Hadia mit dem Gedanken an ihren Bruder aufgewacht und hatte sich dann den ganzen Tag gezwungen, an das zu denken, woran andere Bräute dachten – dass sie schon bald, wenn sie von Tarik sprach, *mein Mann* sagen würde, dass sie nach Jahren der Ungewissheit, ob sie es bis zu diesem Moment schaffen würden, genau dort angekommen waren. Was sie kaum für möglich gehalten hätte, wurde wahr: Sie heiratete den Mann ihrer eigenen Wahl.

Amar war gekommen, ganz, wie sie gehofft hatte. Als sie ihn vor sich sah, erschrak sie dennoch; bis zuletzt hatte sie nicht an sein Kommen geglaubt. Drei Jahre waren ohne Nachricht von ihm vergangen. Als sie ihren Eltern eröffnete, dass sie ihn einladen werde, hatte sie sich nicht zu beten getraut, *bitte, Gott, lass ihn kommen*, sondern nur *bitte, Gott, mach, dass mein Vater mir das nicht verweigert*. Sie hatte die Worte so lange einstudiert, bis ein unbeteiligter Beobachter sie für eine Frau gehalten hätte, die ihre Wünsche mühelos formulierte.

Huda hatte Lippenstift aufgetragen und befestigte nun die Nadel ihres silbernen *Hijab*. Sie sah wunderschön aus in ihrem marineblauen, mit Silberperlen bestickten Sari, dem gleichen Sari, den auch einige von Hadias engsten Freundinnen tragen würden. Ihre Schwester wirkte aufgeregt.

»Könntest du heute Abend ein Auge auf ihn haben?«, fragte Hadia.

Huda hob den Arm, um sich mehrere Silberreifen übers Handgelenk zu schieben, die klickend aufeinanderfielen. Sie wandte sich vom Spiegel ab und sah Hadia an.

»Warum hast du ihn überhaupt angerufen, wenn du nicht wolltest, dass er kommt?«

Hadia betrachtete ihre mit dunklem Henna bemalten Hände. Sie presste sich die Fingernägel in den Arm.

»Ich heirate heute.«

Diese Erklärung war banal, aber trotzdem richtig. Sie hatte zwar seit Jahren nichts mehr von ihrem Bruder gehört, aber sie konnte sich einfach nicht vorstellen, diesen Tag ohne ihn zu verbringen. Und doch war die Erleichterung darüber, dass er tatsächlich gekommen war, gleich wieder in die altbekannte Sorge umgeschlagen.

»Rufst du ihn her?«, sagte Hadia. »Und wenn er kommt, lässt du uns einen Moment allein?«

Jetzt erwiderte sie Hudas Blick. Huda wirkte einen Moment lang gekränkt, aber dennoch bat sie Hadia nicht, Teil von etwas werden zu dürfen, von dem sie seit jeher ausgeschlossen gewesen war.

*

Während sie von einem Gast zum nächsten ging und immer wieder stehen blieb, um Frauen zu umarmen, die sie noch nicht begrüßt hatte, kam Laila der Gedanke, dass sie sich ihr Leben vielleicht genau so vorgestellt hatte, als ihre Kinder noch klein waren und sie zwar gewusst hatte, wer zu ihrer Familie gehörte, aber nicht, wie das Leben für sie alle aussehen würde. Aufrecht, mit gedankenvollem Lächeln schritt sie durch den Saal und hatte das Gefühl, dass dies ebenso ihr Tag war wie der ihrer Tochter. Mit

Amar in der Nähe. Während sie sich unterhielt, sah sie immer wieder zu ihm hin, folgte ihm mit dem Blick durch den Saal, forschte in seinem Gesicht nach Spuren von Unbehagen.

Die Hochzeit gestaltete sich wundervoll. Die Gäste trafen rechtzeitig ein. Auf einem Tisch standen Mango- und Ananassaft, auf einem anderen Appetithäppchen, und sobald die Platte sich leerte, wurde sofort nachserviert. Auf allen Tischen standen hohe Vasen, aus denen weiße Orchideen quollen. Jeden Gast erwartete auf seinem Platz ein goldenes Beutelchen mit Geschenken. Huda hatte Laila geholfen, die Beutel anzufertigen, und die beiden waren bis tief in die Nacht aufgeblieben und hatten zuweilen gesungen, während sie die Beutelchen mit Mandeln und verschiedenen Pralinen füllten. Der Saal war prachtvoll – sie hatte ihn vor Monaten gemeinsam mit Hadia ausgesucht –, und als sie jetzt durch die Bögen in den Hauptsaal trat, freute sie sich über ihre Entscheidung. Bei der ersten Besichtigung war es dämmeriger gewesen, aber jetzt glich der Saal einem Filmset, mit seinen hohen Decken und Lüstern, die um die Wette funkelten. Die Männer in ihren dunklen Anzügen und *Sherwanis* wirkten elegant, die Gewänder der Frauen schillerten in allen Farben, und die Perlenstickereien reflektierten das Licht. Laila wünschte sich, ihre Eltern hätten das noch erleben dürfen. Wie stolz wären sie gewesen, wie glücklich, bei der Hochzeit ihrer ersten Enkelin mit dabei zu sein. Doch nicht einmal die Abwesenheit ihrer Eltern konnte heute Abend all das, wofür sie dankbar sein sollte, trüben, und sie murmelte weiter leise vor sich hin: *Gott ist groß, Gott ist groß, und IHM allein gebührt Dank.*

Erst eine Stunde zuvor hatte sie Hadia in den schweren *Kharra Dupatta* geholfen und Gebete geflüstert, als sie die Sicherheitsnadeln befestigte. Während Laila um sie herumschritt, hatte Hadia geschwiegen und nur einmal leise gedankt. Laila strich die

Falten des Gewandes glatt, schob eine *Teekah* in Hadias Haar und trat einen Schritt zurück, um ihre Tochter zu betrachten. All die verschlungenen Henna-Ornamente. Den im Licht funkelnden Schmuck.

Jetzt suchte sie in der Menge nach ihrem Sohn. Es war geradezu unvorstellbar, dass sie bis vor wenigen Tagen nachts keinen Schlaf gefunden hatte, wenn die Dunkelheit Sorgen und Ängste weckte. Bei Tageslicht redete sie sich gut zu, dass es genüge, das Gesicht ihres Sohnes auf den Fotos zu sehen, die sie aufbewahre, seine Stimme in den Familienvideos zu hören, die sie sich ansehe – Amar bei einem Schulausflug, bei dem sie die Aufsicht hatte, wie aufgeregt er war, als der Zoowärter einen gelben Python emporhielt, und wie er sich stürmisch als Erster meldete und bat, die Schlange anfassen zu dürfen. Das genügte, solange sie im Herzen wusste, dass es ihn dort draußen noch gab, dass er am Leben war, sein Verstand auf eine Weise arbeitete, die sie nie begriffen hatte.

Als sie an diesem Morgen erwachte, war die Familie vollzählig. Bevor ihre Kinder aufgestanden waren, legte sie *Sadqua*-Geld für sie bereit, mehr als sonst, weil es ein bedeutsamer Tag war, und dann noch etwas obendrauf, als Schutz vor Bemerkungen über die Rückkehr ihres Sohnes, in einem Tonfall, der diesen Tag vielleicht verdarb. Sie fuhr zu einem Lebensmittelladen und füllte den Kühlschrank mit Sachen, die Amar mochte: grüne Äpfel und Kirschen, Pistazieneis mit Mandeln, Kekse mit weißer Cremefüllung. Die Snacks, für die sie ihn früher getadelt hatte. War es grausam von ihr, dass sie sich über seine Rückkehr so freute und erleichtert bemerkte, dass ihre Tochter an diesem Tag, für den er eigens zurückgekommen war, in den Hintergrund trat? Bevor Rafik das Haus verließ, um die Vorbereitungen im Saal zu beaufsichtigen – Tische wurden hereingetragen, Stühle mit goldenen Schleifen drapiert, man errichtete das Podest, auf dem Hadia und Tarik sitzen wür-

den –, ging Laila nach oben in ihr gemeinsames Schlafzimmer, um sich zurechtzumachen.

»*Suno*«, sagte sie, »dürfte ich dich bitten, nichts zu sagen, was ihn aufbringt oder wütend macht?«

Immer gelang es ihr irgendwie, den Namen ihres Mannes nicht auszusprechen. Anfangs war dies aus Scheu geschehen, dann aus Gewohnheit und tiefem Respekt vor ihm. Er knöpfte gerade sein Hemd zu, hielt nun aber inne und sah sie an. Es war ihr gutes Recht. Sie hatte sich so lange nicht in seine Entscheidungen eingemischt. Jetzt drängte sie weiter: »Bitte, mir zuliebe, kannst du ihn heute Abend in Ruhe lassen? Wir können morgen reden, aber gönn uns diesen Tag.«

Am Vorabend, bei Amars Ankunft, waren sich die beiden freundlich begegnet. Rafik hatte *Salaam* gesagt, bevor Laila die Regie übernahm – Amar in sein Schlafzimmer geleitete, ihm das Abendessen aufwärmte.

Einen Moment lang überlegte sie, ob sie Rafik gekränkt hatte. Sorgfältig schloss er an beiden Handgelenken die Manschettenknöpfe.

»Ich werde ihm aus dem Weg gehen, Laila«, versprach er schließlich und ließ die Arme fallen.

*

Als Amar quer durch den Saal dem Blick seines Vaters begegnete, begriff er, dass sie eine Abmachung getroffen hatten: Beide wussten, wem zuliebe sie hier waren und warum sie einander über das unabdingliche *Salaam* hinaus aus dem Weg gingen. Amar wandte den Blick als Erster ab. Noch immer empfand er Wut, spürte die damit einhergehende Distanz. Etwas hatte sich in ihm verkrampft, und das war nicht der Moment, um sich zu entspannen.

Als ihn die ersten Gäste gefragt hatten, was er in letzter Zeit so getrieben habe, hatte Amar alles Mögliche erfunden. Zum Beispiel erzählte er, er habe Sonnenuntergänge und Landschaften gemalt. Das Mienenspiel seiner Gesprächspartner amüsierte ihn. Einem anderen Onkel antwortete er auf die gleiche Frage, er sei Ingenieur, ärgerte sich jedoch, weil sein Gegenüber tief beeindruckt wirkte. Wieder jemand anderem erzählte Amar, er interessiere sich für Ornithologie. Und als der Mann ihn fragend anblinzelte, erklärte er, Vogelkunde, er würde gern mehr über Vögel wissen. Nach einer Weile verzichtete er auf Beschönigungen. Kaum hatte eine Unterhaltung begonnen, entschuldigte er sich.

Er trat durch den gewölbten Eingang und ging hinaus, an den spielenden Kindern, den Aufzügen vorbei, bis der Klang der *Shehnai* langsam verebbte. Er hatte vergessen, wie es war, sich durch eine Menschenmenge zu bewegen und sich dabei wie ein Heuchler zu fühlen, unter den prüfenden Blicken des Vaters, der damit rechnete, dass Amar ihn blamieren würde, der jede seiner Lügen vorausahnte, noch bevor er sie ausgesprochen hatte. Er ging bis zur Bar auf der anderen Seite des Hotels. Ganz sicher würde keiner von Hadius Hochzeitsgästen es wagen hierherzukommen. Der Klang der *Shehnai* war hier so leise, dass er ihn nur noch hörte, wenn er angestrengt lauschte. Er nahm zwischen zwei Fremden Platz. Schon dies fühlte sich am heutigen Abend wie Verrat an. Aber Platz zu nehmen war ja nicht das Gleiche, wie sich einen Drink zu bestellen. Er beugte sich vor, bis seine Ellbogen auf dem Tresen ruhten, ließ das Gesicht in die Hände sinken und seufzte.

Er konnte es kaum fassen, dass er es am Vorabend wirklich über sich gebracht hatte, an die Tür seines Elternhauses zu klopfen. Es überraschte ihn, wie wenig sich verändert hatte – das Haus hatte bei Nacht immer noch denselben Farbton, und an seinem alten Fenster im zweiten Stock fehlte immer noch das Fliegengitter. Es

brannte kein Licht. Große Fenster, geschlossene Vorhänge, niemand zu Hause. Wenn er sich jetzt dafür entschied, wieder zu gehen, würde nie jemand erfahren, dass er dagewesen war. Welch tröstlicher Gedanke – seinem Vater nicht gegenübertreten zu müssen, nicht sehen zu müssen, wie seine Mutter unter seiner Abwesenheit gelitten hatte. Es war fast Vollmond, und wie als Kind suchte Amar zuerst nach dem Gesicht, das angeblich dort zu erkennen war, dann nach dem Namen in arabischer Schrift, auf den ihn seine Mutter immer so stolz hingewiesen hatte. Als er beides gefunden hatte, musste er fast lächeln.

Vielleicht hätte er wieder kehrtgemacht, wäre nicht plötzlich in Hadias Zimmer Licht angegangen. Blaugrün leuchtete es hinter dem Vorhang, und dieser Anblick versetzte ihm einen Stich. Sie war zu Hause. Er hatte sich für ein Leben entschieden, in dem es für ihn unmöglich war, sie zu sehen oder mit ihr zu sprechen oder auch nur von ihrer bevorstehenden Hochzeit zu erfahren, bis sie ihn einen Monat zuvor angerufen und um sein Kommen gebeten hatte. Vor Verblüffung war er nicht ans Telefon gegangen. Aber auf dem Anrufbeantworter hörte er sich ihre Nachricht so oft an, bis er sich die Details eingepägt hatte. An manchen Abenden war er sicher, dass er zurückkehren würde, an anderen überzeugt, dass nichts Gutes dabei herauskäme.

Ihr erleuchtetes Fenster und daneben sein dunkles. Als Kinder hatten sie in einem Sommer ihre Fliegengitter aus dem Rahmen gestoßen und draußen eine Schnur, an deren Enden Styroporbecher befestigt waren, von einem Zimmer zum anderen gespannt. Hadia hatte ihn beruhigt, sie wisse schon, was sie tue. Sie habe so etwas schon mal in der Schule gebastelt. Er war sich nicht sicher gewesen, ob er ihre Stimme deshalb hörte, weil sie an der Schnur entlangsummte und im Becher tönnte oder ob sie einfach durch die Luft übertragen wurde, aber das sagte er ihr nicht. Sie

hatten sich damals vorgestellt, eine Katastrophe stünde unmittelbar bevor. Das war Hadias Idee gewesen. Sie befanden sich beide in einem Aussichtsturm und kontrollierten die Umgebung. Blauer Vogel auf Zweig, sagte Amar, und sah aus dem Fenster, bevor er sich wieder niederkauerte, *over*. Postbote fährt die Straße hinunter, sagte Hadia, jede Menge Briefe, *over*.

An jenem Abend bekam ihr Vater einen Wutanfall, als er die achtlos hinausgestoßenen Fliegengitter in der Einfahrt fand, eines davon verbogen. Die drei Kinder mussten sich in einer Reihe aufstellen. Erst Hadia, die Älteste, dann neben ihr Huda und schließlich er, der Jüngste, der sich ein wenig hinter den beiden Mädchen versteckte.

»Hast du die beiden angestiftet?«, fragte sein Vater und sah nur ihn an.

Es stimmte. Es war seine Idee gewesen. Hadia starrte zu Boden. Huda nickte, worauf Hadia ihr einen Blick zuwarf, aber weiter schwieg.

Sein Vater sagte zu den Schwestern: »Von euch beiden hätte ich was anderes erwartet.«

Amar war schmollend in sein Zimmer abgezogen, hatte das offene Fenster geschlossen und sich auf seine kühlen Bettlaken sinken lassen. Von ihm wurde also nichts erwartet. Hadia ließ fortan ihr Fliegengitter in Ruhe, doch er stieß es alle paar Jahre aus dem Rahmen, bis sein Vater es gar nicht mehr reparierte.

»Haben Sie es sich anders überlegt?«, fragte der Barkeeper.

Amar sah auf und schüttelte den Kopf. Was wäre dabei gewesen, Ja zu sagen. Vielleicht war es sogar besser für ihn und alle anderen. Ein Drink würde seine Nerven beruhigen, und vielleicht könnte er die Farben und Appetithäppchen und den melancholischen Klang der *Shehnai* besser genießen. Aber er war um seiner Mutter und

seiner Schwester willen nach Hause zurückgekommen und musste ja nur diesen einen Abend durchstehen.

Sein Handy summte. Es war Huda: Hadia möchte dich sprechen, Zimmer 310.

Den ganzen Tag über hatte er befürchtet, seine Schwester habe ihn vielleicht nur aus Pflichtgefühl angerufen, womöglich aus dem gleichen Pflichtgefühl, das ihn zur Rückkehr bewogen hatte. Jetzt wallte etwas in ihm hoch, nicht direkt Vorfreude oder Beglückung, aber doch so etwas wie Hoffnung. Er stand auf und ging wieder zurück in Richtung der Musik. Seine Schwester, umgeben von engen Freunden und Familienmitgliedern, fragte nach ihm.

*

Amar würde jeden Moment klopfen, und sie durfte auf keinen Fall so reagieren wie am Abend zuvor, als sie vor Verblüffung kein Wort über die Lippen gebracht hatte. Sie hätte freundlicher sein sollen. Die drei Jahre hatten ihren Bruder verändert, sein Gesicht war ernster geworden: Schatten lagen unter seinen Augen, eine frische Narbe am Kinn gesellte sich zu den alten Narben an Lippe und Augenbraue. Er hielt die Schultern krumm, und sie merkte, dass ihm das Selbstvertrauen abhandengekommen war, als hätte eine selbstgewisse Körperhaltung ebenso zu ihm gehört wie sein gewinnendes Schmunzeln. Richtig weh tat ihr aber, wie schmal sein Gesicht geworden war, wie sehr Schulter- und Schlüsselbeinknochen hervortraten, sich sogar durchs T-Shirt abzeichneten, und wieder überfiel sie bei diesem Anblick die alte Furcht: Er versuchte immer noch zu verschwinden.

Heute Abend würde sie ihre Beobachtung jedoch für sich behalten und ihn mit einem Lächeln begrüßen. Hadia wartete reglos, weil sie ihre Kleidung nicht in Unordnung bringen wollte.

Schon die kleinste Bewegung führte dazu, dass die Falten sich verschoben und gegeneinanderschabten. Der über ihren Kopf drapierte *Ghoongat* wog überraschend schwer, die *Teekah* bewegte sich, wenn sie abrupt den Kopf bewegte, die eng anliegende Kette zwängte ihren Hals ein. Wenn sie in den Spiegel blickte, erkannte sie sich kaum.

Es klopfte an der Tür. Sie erwartete ihn, aber sie hätte ihn in jedem Fall am Klopfen erkannt – erst einmal zögernd, dann nach einer kurzen Pause zweimal lauter. Huda öffnete ihm, und Hadia hörte, wie Huda Amar auf die reservierte Art dankte, mit der sie sonst Fremden begegnete. Dann wurde die Tür geschlossen und Amar erschien. Er hatte sich das Gesicht gewaschen, das Haar gekämmt, trug einen schwarzen Anzug und eine dazu passende Krawatte. Sie klopfte mit der flachen Hand auf den Platz neben sich, doch er blieb stehen.

»Wie läuft's da unten?«, erkundigte sie sich.

»Onkel Samir glaubt jetzt vielleicht, dass ich mich als professioneller Maler versuche.« Er verzog den Mund und drückte von innen die Zunge gegen die Wange, wie er das unbewusst immer getan hatte, wenn er log oder nervös war. Hadia stand sofort wieder in seinem Bann. Er war es. Ihr Bruder. Seine Züge wirkten markanter als früher, die Wangen hohl, der Kiefer kantiger, aber er war es, unverwechselbar.

Sie wollte schon tadelnd sagen, Amar, also wirklich, musste dann aber lachen beim Gedanken an Onkel Samir, den naivsten Freund ihres Vaters. Die Hadia von früher hätte ihm geraten, es nicht darauf anzulegen – denn entweder merkte man sofort, dass er log, oder würde bald dahinterkommen. Aber sie wollte ihn nicht kränken. Wieder klopfte sie mit der flachen Hand auf den Platz neben sich.

»Du siehst sehr schön aus«, sagte er.

»Ist das alles nicht übertrieben?« Sie hob ihre geschmückten Arme, die wirkten, als gehörten sie gar nicht zu ihr, wies auf ihren Schmuck. Er schüttelte den Kopf.

»Mumma muss sehr glücklich sein. Endlich hast du zu einem Ja gesagt«, sagte er.

»Es war nicht arrangiert.«

Er wirkte einen Moment lang überrascht. Dann lächelte er. »Dann bin ich ja nicht mehr der Einzige, der die beiden enttäuscht hat.«

»Nein. Aber für mich ist es dadurch ein bisschen leichter gewesen.«

Lachten sie darauf beide aus Übermut oder Unbehagen? Amar wirkte immer noch jungenhaft. Du sagst nichts zu Baba, ja?, hatte er sie immer wieder gebeten, wenn er sich davonstahl und ihr einschärfte, sein Fenster offen zu lassen, oder wenn sie ihn beim Rauchen erwischte. Immer noch der gleiche Gesichtsausdruck. Die großen braunen Augen. Wie viele Nächte hatte sie damit zugebracht, am Fenster auf ihn zu warten und mit dem Finger über die kleine, von ihm ins Fenstersims geritzte Schnitzerei zu fahren, bei jedem Knarren voller Angst, dass ihre Eltern aufgewacht waren und alles entdecken würden. Im Lauf der Jahre wartete er ihre Antwort gar nicht mehr ab – er zweifelte nicht an ihr, er wusste schon, hatte es immer gewusst, dass sie ihn nicht verraten würde.

»Ich wollte dich fragen, ob du etwas für mich tun könntest«, sagte sie jetzt.

»Was immer du willst.«

Er hatte keine Sekunde gezögert, das kam von Herzen und bestätigte sie darin, dass es richtig gewesen war, ihn einzuladen. Sie erklärte ihm, dass sie jetzt gleich mit gesenktem Blick die Treppen hinabgehen werde, nur von Huda begleitet. Während sie dann durch die Menge bis zum Rand der Bühne schreite, wo Baba auf

sie warten werde, um sie die Treppen des Podests hinauf zu Tarik zu geleiten, würden ihre engsten Freundinnen ein rotes Netztuch über sie ausgespannt halten.

»Wirst du auf meiner anderen Seite gehen?«, fragte sie.

Amar nickte.

»Du musst aber nicht.«

»Ich weiß. Aber ich will.«

Sie streckte die Hand aus und legte sie auf seine Hand. Es spielte keine Rolle, dass es zwischen ihnen nicht mehr so war wie früher und sie ihre Beziehung neu erfinden mussten – es tröstete sie, ihn in ihrer Nähe zu wissen, ein Trost, den es nur zwischen zwei Menschen geben kann, die ihre frühesten Erinnerungen teilen.

»Ich habe etwas für dich«, sagte Amar, griff in seine Jackettasche und zog ein kleines, schlampig zugeklebtes Päckchen hervor. »Aber noch nicht aufmachen.«

Er gab es ihr. Sie schüttelte das Päckchen leicht, um zu erraten, was es enthielt. Sie verstaute es in ihrer Handtasche, sagte zu Amar, sie werde sein Geschenk als Erstes öffnen. Er blieb ernst. Dann klopfte es an der Tür. Amar half seiner Schwester auf. Als sie die Tür öffneten, füllten sich Mummas Augen bei Hadias Anblick mit Tränen. Auch Huda tupfte sich verstohlen die Augen, und das überraschte Hadia, denn Huda hatte sich sonst als Einzige von ihnen immer im Griff, und so stupste sie ihre Schwester an, als wollte sie sagen: Jetzt nicht auch noch du.

»Bist du bereit?«, fragte Huda.

Und jetzt brach alles, woran sie den ganzen Tag lang nicht gedacht hatte, über Hadia herein, und sie sagte sich: Huda fragt, ob du bereit bist, hinunterzugehen und den Saal zu durchqueren, und wenn du jetzt nickst, heißt das, dass du mit Tarik dein Leben verbringen willst. Und sie nickte, bereit für ihn und das gemeinsame Leben.